

THEATER UND CORONA

- EINE REFLEXION

ODER: AUFFÜHRUNG ZUR ZWECKERFÜLLUNG

Coronabedingt entfallen Aufführungen von Theaterstücken. Macht nichts, wir können Sie ja auch selbst lesen. Wirklich? Können wir das, ohne dass elementare Eigenschaften auf der Strecke bleiben?

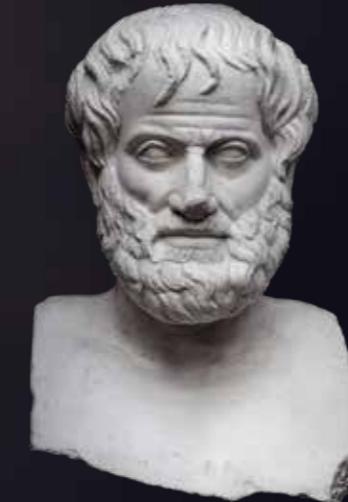
Vorweg: Corona bringt weitaus existentiellere und persönlich herausfordernde und leidbringendere Aspekte mit sich als es diejenigen für den Bereich Kultur sind. Eingedenk dieser Prämisse – so scheint es – müsste man aus Anstand jeglichen überflüssigen Diskurs in Anbetracht von menschlichem Leid einstellen. Das Gegenteil aber ist der Fall, denn es ist des Menschen beinahe singuläre Eigenschaft auch in leidbringenden Zeiten dasjenige, was ihn neben seiner Transparenzfähigkeit vor allem ausmacht, nicht zu vergessen: Seine Kulturfähigkeit. In eine weite Definition dieser fallen schließlich auch unsere zentralen Werte wie Mitmenschlichkeit oder Mitgefühl.

Egal welche Epoche der Menschheitsgeschichte man betrachtet, von Anbeginn schuf der Mensch immer auch Kultur: Papyri der alten Ägypter, Höhlenmalereien in Pech Merle, prähistorische Hügelgräber, berühmte Bauwerke wie Schloss Neuschwanstein oder klassische Musik seien hier nur ausschnittsweise genannt. Kultur und Mensch sind zwei Seiten einer Medaille. Wird nun die Definition von Kultur enger gezogen, stößt man schon sehr schnell auf den Bereich Kunst. Einen Bereich derselben bildet die Literatur, die bekanntlich gelesen werden muss. So weit so gut. Lesen reicht also?

Eine Ausprägungsform von Literatur ist Theater, das im weitesten Sinne die unmittelbar von Zuschauern erlebte Darstellung eines dramatischen Textes auf

einer Bühne ist. Theater findet sich im westlichen Kulturkreis bereits seit der griechischen Antike in überlieferter, institutionalisierter Form – sowohl in der praktischen Ausprägung, aber auch in der theoretischen Reflexion. Zentral in der Letzteren ist der Begriff der Mimesis, am ehesten zu übersetzen mit Nachahmung, der in die Untiefen der Dichtungstheorie führt, da er den Sinn und Zweck von Literatur beschreibt, die eine Nachahmung der realen Welt sein soll. So schreibt schon Aristoteles in seiner Poetik (ca. 335 v.Chr.), dass die Tragödie eine

Nachahmung von Handelnden ist und nicht lediglich ein Bericht, die den Zweck verfolge eleos (Jammer) und phobos (Schaudern) hervorzurufen und so eine Katharsis (Reinigung) von diesen zu bewirken. Grundvoraussetzung für diesen Effekt ist dabei natürlich das unmittelbare, mitfühlende Erleben des auf der Bühne zur Schau gestellten. Diese Einsicht blieb eine Grundkonstante in der Theatertheorie, die auch für Martin Opitz (1597-1639) Richtschnur war, der Theater als Unterricht bezeichnete.



Aristoteles

Nun weiß wohl jeder aus eigener Erfahrung, dass Unterricht vor allem dann wirklich gewinnbringend ist, wenn er sich als anschaulich, also als sinnlich fassbar, erweist – mit dieser Einsicht befindet man sich in guter Gesellschaft eines Heeres an Pädagogen (u.a. Comenius, Rousseau, Pestalozzi) und Lern- bzw. Entwicklungspsychologen (u.a. Piaget, Paivio) und plötzlich auch inmitten des Zuschauerraumes eines Theaters, da Dramentexte ebenfalls sinnlich fassbar und erfahrbar gemacht werden müssen, um ihre Funktion zu erfüllen. Dies kann ein bloßes Lesen zu wenig leisten, da dabei ein unmittelbares Er-

leben von Licht, Ton und Schauspiel nicht stattfindet. Nun sind bereits viele Worte über die Zweckmäßigkeit des Theaters gefallen, die auch schon Horaz vor über zwei Jahrtausenden in seiner *Ars poetica* (ca. 19 v.Chr.) feststellt, da er von Literatur ein *prodesse* (Nützen) fordert. Er ergänzt diesen Nutzen aber durch eine zweite Prämisse und fordert, Literatur möge auch die Anforderung *delectare* (Unterhalten) erfüllen. Auch der doch sehr theoretisch verkopfte Schiller schließt sich dieser Auffassung an, indem er in seinem Aufsatz „Was kann eine gute stehende Bühne eigentlich wirken“ von 1784 Theater als Schule der praktischen Weisheit bezeichnet, die sittliche Bildung durch ein Zusammenwirken von Vergnügen und Kurzweil mit Unterricht und Bildung erreicht. Ein Belehren ohne Unterhalten ist also – da sind sich Theoretiker und Praktiker (Schauspieler, Regisseure, Publikum) ausnahmsweise fast einhellig einig – nicht ausreichend und auch nicht sinnvoll. Und schon befindet man sich wieder inmitten des Zuschauerraumes eines Theaters, denn ohne ein unmittelbares Erleben auf der Bühne wird der Unterhaltungswert von Tragödien oder auch Komödien deutlich geschmälert.

Der Nutzen des Aufführens von Theater – bzw. dessen Mehrwert gegenüber dem bloßen Lesen – auf der Zuschauerseite ist also aus der theoretischen Sicht unbestreitbar. Neben diesem theoretischen Aspekt tritt aber auch noch ein überaus praktischer Aspekt hinzu: Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen! Von jeher bildete er Gruppen und Gemeinschaften, sehnte sich nach Familie und saß am Lagerfeuer mit anderen zusammen. Das *Meet and Greet* im Foyer oder Zuschauerraum des Kellertheaters des Ringeisen-Gymnasiums Ursberg, aber auch eines jeden Theaters weltweit, ist ein eben solches

gemeinschaftliches Zusammentreffen, das Ansehen des Stückes quasi ein Gemeinschaftserlebnis am Lagerfeuer. Es ist durch einen feuerfesten Mund-Nasen-Schutz als Brandschutzdecke ausgelöscht.

Livestreams, Aufzeichnungen – welche digitalen Möglichkeiten auch immer – sie können die Flamme schwerlich entfachen. Ihnen allen fehlt schlichtweg die dritte, die vierte und auch die fünfte Dimension. Sie können die unmittelbar erlebte Aura des Ortes – egal ob Gerüche des Kunstnebels, des Sitznachbarn oder der Schauspieler, das Geraschel des sich im Lesen befindlichen Programmheftes, das Klirren umfallender Flaschen auf dem Steinboden, das Knarzen der Bühnenbretter, die Hitze der alten Halogen-Scheinwerfer, das Rieseln des Sandes aus der ehrwürdigen Gewölbedecke – nicht authentisch darstellen und nicht direkt erleben lassen.

Aber auch auf der anderen Seite der Theatergemeinschaft, bei den Schaffenden, hat die Aufführung Begleiterscheinungen, die ihr einen singulären un-nachahmlichen Charakter geben und für unsere theaterschaffenden Schüler in Ursberg unvergesslich bleiben. Die förmlich fühlbare übergroße Anspannung aller Beteiligten, die textvorsichhinbrummend und fingernägelkauend wild im Kreis herumlaufen und dabei diverse Übersprungshandlungen zum Besten geben – sie fehlt. Die Konzentration, der Teamgeist, der Zusammenhalt, das gegenseitige Vertrauen, der Stolz auf das gemeinsam Geleistete, die Freude, das Gemeinschaftserlebnis, der Spaß – sie fehlen.

Theater – du fehlst!

Sebastian Eberle

IN DEN MEISTEN BÜHNENSTÜCKEN FUSST DER DIALOG AUF DER FALSCHEN ANNAHME, DASS DIE MENSCHEN EINANDER AUSREDEN LASSEN

Alfred Polgar

